

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 86 (1960)

Heft: 21

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Jünglinge in Uniform

Die Zuschrift in Nr. 16, in der sich eine Mutter über die jungen Mädchen beklagt, die ihrem in Rekrutenumiform steckenden Sohne in einem Dancing Körbe verabreichten, hat mehrere junge Mädchen auf den Plan gerufen, die zugeben, es sei zwar so, aber dann mit erheblicher und wohl nicht unberechtigter Vehemenz erklären, *warum* es so sei. «Für mich ist es absolut klar», schreibt eine Leserin, «warum die italienischen Mädchen den Soldaten gegenüber freundlich eingestellt sind: in einem italienischen Zug kann man als junges Mädchen ohne weiteres in einem mit Soldaten überfüllten Wagen mitreisen, ohne dauernd lästige Annäherungsversuche hinnehmen zu müssen. In der Schweiz dagegen ist dies unvorstellbar. Um einen Wagen mit Soldaten mache ich einen weiten Bogen und stehe lieber im Gang, als daß ich mich den plumpen Zurufen, die einfach zur Uniform zu gehören scheinen, aussetze.»

Die andern Zuschriften lauten übereinstimmend. «Wenn unsere jungen Männer die Uniform anhaben, wird ihr Benehmen gegen Mädchen in den meisten Fällen dumm bis unflätig.» «In Uniform erlauben sie sich jede Ungezogenheit, selbst junge Leute, die vielleicht im Zivil ganz anständig sind.» «Die Mädchen schämen sich ganz und gar nicht, mit Soldaten in Uniform auszugehen oder zu tanzen. Das wäre in der Tat sehr übel. Wenn sie sich mit Soldaten nicht gern einlassen, so ist dies, weil sie schlechte Erfahrungen gemacht haben. Sobald unsere Männer, wenigstens die jungen, die Uniform anhaben, glauben sie es sei ihnen alles erlaubt und die Regeln der Höflichkeit und des Anstandes gälten für sie nicht.»

Eine Leserin, die im Zweiten Weltkrieg Dienst als HD geleistet hat, schreibt: «Ein ausgezeichneter Hauptmann, dem wir unterstellt waren, äußerte sich beim Anblick einer Gruppe von Urlaubern: „Wenn men amene Schwiizer en Uniform aaleit, so fangt er a johle.“»

An anderer Stelle heißt es: «... fängt er an zu pöbeln», oder «... wird er lärmig und gewöhnlich».

Ich habe schließlich einen jungen Soldaten, der recht gute Manieren hat, gefragt: «Benehmt ihr euch wirklich zum Teil so ungefreut?» «Ungefreet?» fragte er erstaunt zurück. «Schon eher saumäßig.» «Warum?» «Ich weiß nicht. Es ist wahrscheinlich eine Art Anonymitätsgefühl, das die Jungen befällt, sobald sie die Uniform anziehn. Drum gibt es solche, die die Achselklappen umdrehn, wenn sie so richtig pöbeln wollen.» Ich glaube eher, es ist ein «Massengefühl», das diese Art junge Männer überkommt. Der einzelne Soldat benimmt sich nämlich kaum je

pöbelhaft. Sie johlen erst, wo sie in größerer Zahl auftreten.

Drum scheint mir die Reaktion der jungen Mädchen ein wenig daneben zu hauen, sofern es sich um den in Nr. 16 geschilderten Fall handelt. Der junge Mann war ein einzelner Rekrut. Er war außerdem in Begleitung seiner Mutter in jenem Dancing. Mir scheint, die jungen Mädchen hätten einer Aufforderung ruhig Folge leisten dürfen. Dieser Rekrut hätte unter diesen Umständen wohl keinesfalls gepöbelt. Die abweisende Haltung war hier sicher unberechtigt.

Damit ist allerdings das Problem der «Johler», nicht aus der Welt geschafft. Selten hat unter den Einsendungen soviel Einhelligkeit geherrscht. Und überdies sehe ich, daß auf der Leserseite einer großen Tageszeitung das gleiche Thema schon mehrmals zur Diskussion gestanden hat, und gerade jetzt wieder aktuell ist.

«Weder der Fahneneid, noch der Marschbefehl sind ein Freibrief für Unhöflichkeit und es zeugt von einer merkwürdigen Dienstauflösung, wenn den weiblichen Mitbürgerrinnen zugemutet wird, für die im Ernstfall gebotene Landesverteidigung während der Friedenszeit gottergeben rüpelhaftes Benehmen zu akzeptieren. Uebrigens -- es hat glücklicherweise unter unsren Landsleuten auch Welsche und Tessiner, und vor allem gibt es Schweizer, die einen längeren Auslandsaufenthalt hinter sich haben, der jedem guttun würde ...», schreibt dort eine Leserin. Es läßt sich nicht ohne weiteres sagen, woher diese «Anrempelsucht» der Soldaten kommen mag. Erstens einmal ist es sicher die Jugend und Unreife, - denn es wird immer wieder betont, daß es nur die Jungen sind, die sich so unerfreulich benehmen. Aber ich frage mich noch etwas: ob es nicht vor allem die im Zivilleben Unsicherer und nicht besonders Erfolgreichen sind, die sich so austoben, im Moment, wo sie sich -- als uniformierter Teil eines größeren Ganzen -- geborgen fühlen? Es braucht nicht einmal die Soldatenuniform zu sein, es kann auch das weiße Ge-

wand der Turner sein, wie Basel es im vergangenen Sommer erfahren hat.

Das muß doch sicher nicht sein, oder? Wie wäre es mit einer nachdrücklichen «Höflichkeitsaktion», durchgeführt durch die Einheitskommandanten?

Bethli

Aus der Zuschrift einer Schweizer Frau bei Anlaß des Todes von General Guisan

Im August 1945, als General Guisan nach sechs schweren Jahren und erfüllter Mission, in Bern vor dem Bundeshaus sein Amt niedergelegt und seiner Mitarbeiter gedachte, da vergaß er uns nicht und dankte in bewegten Worten den Schweizer Frauen für ihre treue Hilfe. Diese Ritterlichkeit machte ihn, den großen Soldaten, besonders liebenswert, denn alle spürten, daß sie echt und edel war: Höflichkeit des Herzens. (Es hätte ihn kaum gefreut, zu wissen, daß eine einzige Frau, eine FHD, seinem Sarge folgen durfte! B.) Einer andern Tugend unseres Generals möchte ich noch gedenken, nämlich seiner Heiterkeit. Gibt es unter den unzähligen Bildnissen ein einziges von ihm, das mürrisch wäre, nach dem allzu bekannten Cliché des übertrieben ernsten wichtigen Schweizers? Ich glaube kaum. In den gefahrvoollsten Stunden sahen wir ihn bereit und gesammelt, niemals finster und gedrückt, und wo nur die Möglichkeit dazu sich bot, zeigte er den Soldaten ein helles Gesicht. Ein Wort von Romain Rolland kommt mir da in den Sinn: La gaieté est souvent la forme la plus haute du courage. Hier trifft es zweifellos zu.

Annette

Vielen Dank!

Auf den Artikel von «Erika» über Bettflaschen und Rasierapparate in einem Heim für bejahrte Flüchtlinge sind uns weitere Spenden zugegangen.

Fr. 5.- von einer Leserin in Zürich, und Fr. 200.- von einem bekannten Industriellen. Beide Gaben sind ausdrücklich für die Alten unter den Flüchtlingen bestimmt, und von uns in diesem Sinne an die Zentrale für Flüchtlingshilfe weitergeleitet worden. Wir danken den freundlichen Spendern im Namen der Alten von Herzen!

Bethli

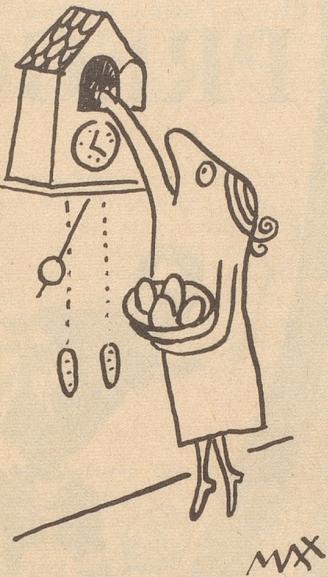
Nur für Männer

Etwas Erstaunliches bekam ich letzthin an der Zürcher Bahnhofstraße zu sehen. Nahe beim Hauptbahnhof drängten sich vor dem Schaufenster eines Damenmodegeschäftes die Leute, und zwar waren es mindestens so viel männliche Schaulustige wie Frauen, die das anscheinend leere Schaufenster belagerten.



Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte durch Kissinger-Depot, Casima (Tessin).

Endlich entdeckte ich ein kleines Schild «Modeschau». Merkwürdig! Für Modeschauen sind Männer sonst gar nicht so begeistert, schon wegen der möglichen finanziellen Folgen. Neugier, dein Name ist Weib. Ich pirschte mich also nochmals um den Menschenhaufen herum und konnte schließlich ein weiteres Schild lesen: «Rose Marie Reid zeigt Badekostüme in diesem Schaufenster.» Aha, daher der männliche Massenandrang. Die Witterung war zwar gar nicht so freundlich, daß man hätte im Bikini herumspazieren.



ren mögen. Aber was ein rechter Mann ist, forcht sich nit, nicht einmal vor einem Schnupfen, den sich ein Mannequin in leichter Bekleidung holen könnte. Jaja, es lenzt allerorten! Ich wartete aber nicht hinter den Viererreihen, bis die Bademodeschau im Schaufenster begann. Wer weiß, vielleicht stehen die modebegeisterten Männer jetzt noch dort ... Trudi

Aus Schülerarbeiten

Aus Prüfungsaufsätzen: «Warum ich die Sekundarschule besuchen möchte?»

«Auch meinem Vater würde es Freude bereiten, wenn ich diese vielsagende Schule besuchen könnte, ich freue mich besonders auf die Fächer Geometrie, Aufsatz und Franz, obwohl mir diese Sprache sicher auch Schwiriken machen wird. Auch die Lehrer sind mir Sümpatisch.»

«Ich weiß, das man in der Sekundarschule auch viel Naturkund, Geographie und andere Realische Fächer betätig und Freue mich darauf. Auch will ich mich gerne den Aufgaben hingeben und das vorherige, etwas verstrolchte Leben aufgeben.»

«Meine Freifächer sind besonders Tiere, Neuzeitliche Musick, Briefmarken und Zellten, auch gehe ich in die Pfadfinder.»

«Da ich vorläufig und beruflich Lehrer geben möchte, nahm ich das Angebot, in die Sekundarschule zu gehen, freudig und mit Grund an. Nach Weissagen von ethlichen Personen und Hoffen von mir, sollte ich schon aufgenommen werden.»

«Wenn es keine Realschule gäbe, könnte mancher sein Ziel schwinden sehen.» P. V.

Zustände im Milchkesseli - und anderswo

Ein Leser schickt uns einen Ausschnitt aus der Basler «National-Zeitung», betitelt «Chemie im Klöpfer, Erschreckende Ergebnisse der Lebensmittelkontrolle (von 1959) im Aargau». Der Artikel gibt in der Tat ein trübes Bild. Unsfern Einsender interessiert dabei vor allem die Milchkontrolle. Darüber steht zu lesen:

«Insgesamt wurden 8998 Milchproben untersucht, von denen 1106 Grund zu Beanstandungen ergaben. 990 Proben waren durch kranke Kühe verschmutzt. 51 Proben enthielten Bangbakterien. Bei 33 war die Temperatur ungenügend und 13 Milchproben waren mit Wasser durchsetzt. Die Kontrolle der im Kanton hergestellten pasteurisierten Milch ergab bei 51 Herstellerbetrieben 30 einwandfreie und 31 beanstandete Proben.»

Dies wäre der amtliche Bericht.

Unser Einsender bezieht sich auf den Artikel zur Milchschwemme, der auf unserer Seite erschienen ist und setzt hinzu: «Die Landfrau - falls sie existiert, soll eine Nase voll nehmen.» B.

Kleinigkeiten

Es heißt, der Herzog von Windsor lasse sich in jedem Hotel zunächst am Morgen ein Glas Rum und eine Tasse Meersalz bringen. Das Personal vermutet dahinter gelegentlich ein ganz besonders interessantes Laster. Aber der Herzog verwendet Rum und Meersalz bloß so, daß er sie mischt und damit die Kopfhaut gegen Haarausfall massiert.

Das Schmierentheater spielt ein historisches Schauerdrama. Auf der Bühne wuchtet Karl der Große, von seinen Getreuen umgeben, dröhrend herum. Die sehr spärlichen Zuschauer geben ihrer Ablehnung und Langeweile immer deutlicheren Ausdruck. Schließlich wird gepfiffen. Jetzt tritt Karl der Große klirrend an die Rampe, streicht sich den prachtvollen Bart und wendet sich an das undankbare Publikum: «Meine Damen und Herren, ich bitte dringend um Mäßigung und Ruhe. Denken Sie daran, daß wir Ihnen zahlenmäßig überlegen sind!»

«Ein idealer Mann ist einer, der seine Frau mit der gleichen Rücksicht behandelt, wie sein fabrikneues Auto.»

«Eine der stärksten Bindungen», sagt Maurice Donnay, «besteht darin, daß man über dieselben Dinge lacht. Fast alle Leute weinen über dieselben Dinge. Das will nichts heißen.»

Tristan Bernard: «Erfahrung besteht darin, daß man sich sagt: Du lieber Himmel, bist du blöd gewesen!»

Charles Trenet: «Ich habe nie geheiratet, weil ich auf die ideale Frau wartete. Und als ich sie fand, wurde nichts daraus, weil sie auf den idealen Mann wartete.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

